

Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn auch ihr seid Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott. (Lev 19,34)

Liebe Kolleginnen und Kollegen in der Pastoral!

Seit Wochen ist die „Herbergssuche“ für Flüchtlinge Thema in den Medien. Die Erstaufnahmezentren sind überfüllt. Zum Teil werden Flüchtlinge wie Pakete innerhalb von Österreich hin- und hergeschoben (Siehe Interview mit Michael Landau vom 20.11.2014).

Und dabei geht es um Menschen, die durch Kriege bzw. eine lange und gefährvolle Flucht oft zutiefst traumatisiert sind.

Inzwischen haben sich auch einige kirchliche Einrichtungen, wie Pfarren und Klöster, bereit erklärt Flüchtlinge aufzunehmen. Doch mit einem Dach über dem Kopf ist es nicht getan: Flüchtlinge brauchen auch Kontakte zu den Einheimischen, um gegenseitige Ängste abzubauen, um besser die Sprache zu lernen, um mit der österreichischen Kultur und Mentalität vertraut zu werden.

Deshalb laden wir von der Caritas ein, die Situation von Flüchtlingen vor Ort, sei es in der eigenen Pfarre oder in einer benachbarten Pfarre, auch im Gottesdienst zum Thema zu machen.

Gerade die Advents- und Weihnachtszeit bietet viele Gelegenheiten, dieses Thema aufzugreifen.

So musste auch die Heilige Familie Erfahrungen von Ablehnung machen: Maria „gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war (Lk 2,27). Von machthungrigen Herrschern bedroht, waren auch Jesus, Maria und Josef gezwungen, nach Ägypten zu flüchten.

Papst Franziskus ruft in seiner Botschaft zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2014 zu einer Kultur der Begegnung auf. So erinnert er daran, dass dem Gesicht eines jeden Menschen, das Angesicht Christi eingepägt ist: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35)

Wenn wir mit einzelnen Menschen, Männern, Frauen und Kindern, in Kontakt kommen, dann entdecken wir, dass es Menschen wie du und ich sind. Menschen, die sich nach Sicherheit und Geborgenheit sehnen. Menschen, die sich wünschen, dass ihre Kinder in Frieden aufwachsen, eine gute Schulbildung erhalten, dass sie in Freiheit leben und eine Arbeit finden, um ihre Existenz zu sichern. Dann werden plötzlich die konkreten Menschen hinter den für viele zuvor negativ besetzten Wörtern „Flüchtling“ oder „Asylwerber“ gesehen: wie Malika und Muslim aus Tschetschenien, Quasim aus Afghanistan und Gulnara aus Dagestan (siehe Texte in der Unterlage).

Diese Beispiele von AsylwerberInnen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in Caritas-Flüchtlingshäusern zeigen auch deutlich auf: **Dort, wo wir unser Herz für andere aufmachen, werden wir auch selbst beschenkt.**

Wir möchten dazu anregen, in Gottesdiensten oder bei anderen feierlichen Anlässen in der Weihnachtszeit, diese beispielhaften Geschichten vorzulesen, oder auch eventuell Flüchtlinge einzuladen, die die Feier mitzugestalten, wenn Sie in Ihrer Pfarre ein Flüchtlingsquartier haben. Wir bitten dabei behutsam und achtsam auf die Menschen zuzugehen. Viele sind traumatisiert. Ein neugieriges Fragen nach ihren Kriegs- und Fluchterlebnissen kann zu einer Retraumatisierung führen.

Es gibt viele Möglichkeiten einander zu begegnen: miteinander kochen und essen; miteinander singen und tanzen (von Kinderliedern bis zu Volkstänzen); staunen über die Kultur und Geschichte, die die einzelnen Menschen geprägt hat. Der Kontakt mit Einheimischen erleichtert es Flüchtlingen sich leichter in der deutschen Sprache und Kultur zurecht zu finden.

Wir alle sehnen uns nach Frieden, hier in Österreich und in der Welt. Am 1. Jänner ist Weltfriedenstag. Pfarren könnten dies zum Anlass nehmen, um gemeinsam mit den Flüchtlingen zu einem interreligiösen Friedensgebet aufzurufen.

Natürlich sollten diese Kontakte nicht auf die Advents- und Weihnachtszeit beschränkt bleiben. Kreativität und Phantasie sind gefragt, um eine Kultur der Begegnung im Ort, in der Pfarre, in der Region Wirklichkeit werden zu lassen.

Papst Franziskus schreibt in *Evangelii gaudium*: „Ein authentischer Glaube – der niemals bequem und individualistisch ist – schließt immer den tieferen Wunsch ein, die Welt zu verändern, Werte zu übermitteln, nach unserem Erdenleben etwas Besseres zu hinterlassen.“ Alle Christen sind berufen, sich um den Aufbau einer besseren Welt zu kümmern. Und das beginnt im Kleinen: bei mir selber, wie ich mit anderen, sei es in der Familie, in der Nachbarschaft oder in der Gemeinde, umgehe.

Gott wird jedes Mal neu geboren, wo Menschen einander achtsam und wertschätzend die Hand reichen.

In diesem Sinne wünschen wir euch eine frohe und erfüllte Zeit hin auf Weihnachten.

Mag.a Franziska Mair, Pastoralassistentin der Caritas in Oberösterreich



Dort, wo wir unser Herz aufmachen, werden wir auch beschenkt

Ehrenamtliche und AsylwerberInnen aus Caritas-Flüchtlingshäusern erzählen, was sie einander schenken



„Alle Menschen sind gleich“

Mathilda Arnoldner, 70, pensionierte Altenbetreuerin

„Seit fast drei Jahren komme ich einmal pro Woche ins Flüchtlingshaus, um mit BewohnerInnen Deutsch zu lernen. Mit vier Flüchtlingen setzte ich mich jeweils eineinhalb Stunden zusammen. Manche von ihnen besuchen bereits einen Deutsch-Kurs und wir wiederholen das dort Gelernte. Andere sind neu hier und sprechen noch kein Wort Deutsch. Dann kommunizieren wir mit Händen und Füßen und lernen die ersten Wörter mittels Zeichnungen.“

Ich wollte in meiner Pension etwas tun, das sinnvoll für beide Seiten ist – eine Tätigkeit, die anderen Menschen hilft. In der Kirchenzeitung habe ich gesehen, dass eine ehrenamtliche Mitarbeiterin zum Deutsch-Lernen für Flüchtlinge gesucht wird. Da habe ich mich gemeldet. Sprache ist für die Flüchtlinge so wichtig. Ohne Sprache kommen sie nicht auf die Füße. Ich möchte ihnen helfen, Deutsch schneller zu lernen, damit sie sich verständigen können und die Vorurteile ihnen gegenüber rascher abgebaut werden. Ein Flüchtling hat einmal zu mir gesagt: ‚Sie mögen mich nicht. Sie hassen mich‘. Ohne Kontakt zu Menschen in Österreich gehen solche Mauern schwer weg, deshalb möchte ich helfen, diese Barriere schnell zu überwinden.

Gleichzeitig habe ich dabei die Möglichkeit, die Menschen kennen zu lernen. Für manche Flüchtlinge bin ich dabei zur wichtigsten Bezugsperson geworden. Viele von ihnen haben eine schwere Zeit hinter sich, oder stecken noch mitten drin. Wenn ich mich mit ihnen zusammensetze, kann ich sie fragen, wie es ihnen geht und ihnen helfen. Sie spüren, dass ich an ihrem Schicksal Anteil nehme, und das gibt ihnen Kraft und Hoffnung.

Für mich gibt es auch sehr schöne Momente. Einmal wurde uns ein ‚Hausbaby‘ geboren – und zwar wirklich im Haus. Während dem Lernen habe ich dann das Baby gehalten. Eine Syrerin hat auch einmal ein Herz in ihr Heft gezeichnet und meinen Namen hineingeschrieben. Ein paar Wochen später hat sie gesagt: ‚Ich liebe dich‘.

Viele fragen mich, ob ich in meiner Freizeit nichts Besseres zu tun habe, als mich für Flüchtlinge einzusetzen. Für mich ist es eine Grundeinstellung, dass alle Menschen gleich sind. Wenn du jemanden schlägst, tust du ihm weh. Wenn du ihn umarmst, tust du ihm gut. Egal wie sie aussehen, im Inneren ist der Mensch kein anderer.“

„Ich war sehr verzweifelt und habe mich unheimlich verloren gefühlt“

Malika Dschamalova, 51, Tschetschenien

„Ich bin vor zwei Jahren von Tschetschenien nach Österreich geflohen. Damals ging es mir sehr schlecht. Mein Mann hatte Darmkrebs und die Ärzte in Tschetschenien meinten, dass für ihn keine Hoffnung bestehe. Ich konnte nicht schlafen und war sehr nervös. Als wir nach Österreich kamen, wurde bei meinem damals 11-jährigen Sohn Ajub auch eine Krankheit festgestellt. In Tschetschenien hatte das kein Arzt bemerkt. Ich war sehr verzweifelt und habe mich unheimlich verloren gefühlt – ich mit meinem kranken Mann und dem jüngsten Sohn in Österreich, während unsere drei älteren Kinder in Tschetschenien zurückgeblieben sind.

Eine Sozialarbeiterin im Flüchtlingshaus hat erkannt, wie schlecht es mir ging. Sie hat eine Psychologin zu mir gebracht. Das Gespräch mit ihr hat wirklich geholfen. Die Psychologin meinte, ich soll etwas tun und etwas Positives im Leben finden. So bin ich vor einem Jahr zur ehrenamtlichen Arbeit im Linzer Seniorenzentrum Franz Hillinger gekommen. Zweimal pro Woche bin ich für zwei Stunden dort und helfe den älteren Menschen, wenn sie über die Treppen von einem Stockwerk ins andere müssen, und wir singen, turnen und reden miteinander. Dabei erzählen sie viel über ihre Eltern. Sie erinnern mich dabei an meine eigene Mutter. Sie lebt nicht mehr. Aber jedes Mal, wenn ich den Senioren im Hillingerheim helfe, denke ich an sie.

Durch die Arbeit im Seniorenzentrum habe ich viele Menschen kennen gelernt und viel Wärme bekommen. Sie mit ihnen den älteren Menschen zu unterhalten ist unheimlich nett und sie grüßen mich immer, auch wenn wir uns zufällig auf der Straße begegnen.

Mir geht es jetzt schon viel besser, auch wenn ich mir um unsere drei Kinder, die noch in Tschetschenien sind, große Sorgen mache. Ich habe hier so viel Hilfe bekommen. Vor allem die Ärzte haben uns sehr unterstützt und ich bin so dankbar, dass die Ärzte die Krankheit bei Ajub rechtzeitig entdeckt haben und ihn behandeln konnten. Auch meinem Mann geht es jetzt besser. Die Ärzte haben gesagt, dass er wieder gesund wird. Aktuell ist sein Zustand stabil. Nach so viel Hilfe ist mein größter Wunsch, den Menschen hier etwas zurückzugeben, damit sie spüren, wie dankbar ich bin.“

„Man weiß nie, ob man überlebt“

Quasim Azim, 28, Afghanistan

„Vor 2,5 Jahren bin ich von Afghanistan nach Österreich gekommen. Vor sieben Monaten habe ich begonnen, den älteren Menschen im Seniorenzentrum Franz Hillinger ehrenamtlich zu helfen. Ich darf nicht arbeiten und wollte etwas tun, um meine Zeit zu nutzen. Da ich damals nur schlecht Deutsch und Englisch gesprochen habe, konnte ich mich nur entweder in der Gartenarbeit oder im Seniorenwohnheim engagieren. Deshalb wollte ich den älteren Menschen helfen. So komme ich in Kontakt mit anderen Menschen und kann auch gleichzeitig Deutsch lernen. Ich stütze sie dabei, wenn sie über die Treppe ein Stockwerk

hinauf oder hinunter gehen müssen und wir malen miteinander. Ein bis dreimal pro Woche bin ich bei ihnen, immer für ein oder zwei Stunden.

Die Menschen hier sind sehr nett und auch dankbar für die Hilfe. Ich habe noch nie schlechte Erfahrungen gemacht. Vor allem nach der gefährlichen Reise von Afghanistan nach Österreich bin ich hier sehr zufrieden. Ich musste per LKW und auch zu Fuß durch den Irak, durch die Türkei,... dabei weiß man nie, ob man überlebt oder nicht. Manchmal habe ich Kontakt zu meiner Familie, die in Afghanistan geblieben ist, aber es ist sehr schwierig.

Ich würde gerne mehr tun, z.B. in der Küche arbeiten, aber da ich keine Arbeitsgenehmigung habe, sind mir die Hände gebunden und ich kann nichts machen außer zu warten.“

„Es hilft mir, jene Leere des Wartens zu füllen“

Muslim K., 40, Tschetschenien

„Seit Frühjahr 2013 bewirtschaften wir in St. Georgen einen Gemeinschaftsgarten. Die Ursprungsidee war, es Flüchtlingen wie Einheimischen zu erleichtern, miteinander in Dialog zu treten und die sozialen Kontakte untereinander zu stärken. Der Garten ist öffentlich zugänglich, ohne Zaun und mitten im Ort. Oft machen die Menschen gleich nach dem Kirchenbesuch am Sonntag einen kurzen Abstecher in den Garten. Hier helfen alle mit und bringen ihr Wissen ein. Im Sommer, als es so heiß war, zeigte uns ein Mann aus dem Irak ein Bewässerungssystem aus seiner Heimat. Die Bewohner von St. Georgen arbeiten hier gemeinsam mit uns und so kommen wir ins Gespräch. Ernten dürfen alle. Wir bekommen dadurch frisches und kostenloses Gemüse, das wir uns im Geschäft nicht leisten könnten.

Im Pflanzen, Aufziehen, Pflegen und Ernten fange ich langsam an, ein Gefühl der wachsenden Verbundenheit mit der Natur wahrzunehmen. Ich komme der Natur einen Schritt näher. Wir sind alle Kinder der Natur. Deshalb müssen wir von Zeit zu Zeit in diese Natur zurückkehren. Wenn es uns gelingt, wieder in der Erde ‚Wurzeln zu schlagen‘ und zu verstehen, wie Pflanzen wachsen und sich entwickeln, dann können wir auch besser mit dem Stress und der Anspannung unseres Alltags zurechtkommen. Wenn ich die Lebenszyklen der Pflanzen und ihre Beziehung zur Umwelt beobachte, lerne ich, mich von negativen Emotionen zu befreien. Ich arbeite gerne im Garten, weil mir das gut tut, ich beginne, mich zu entspannen und all meine Probleme – zumindest für kurze Zeit – zu vergessen.

Im Garten kann ich mich mit Freunden und Kollegen aus unterschiedlichen Ländern austauschen. Wir unterhalten uns, lachen und scherzen. So können wir auch unser Deutsch verbessern. Und es hilft mir, jene Leere des Wartens auf Stabilität in meinem Leben zu füllen.“

„Für mich sind die Flüchtlinge wie meine Brüder und Schwestern“

Martha Kern, 79, pensionierte Lehrerin

„Vor zehn Jahren hat in Bad Zell das Caritas-Flüchtlingshaus eröffnet. Ich habe mich von Anfang an für das Flüchtlingshaus eingesetzt – aus Überzeugung. Für mich sind die Flüchtlinge wie meine Brüder und Schwestern. Das stieß im Ort zwar nicht immer auf Anklang, aber ich habe mich nie einschüchtern lassen. Heute sind auch die, die anfangs argwöhnisch waren, davon überzeugt, dass das Flüchtlingshaus auch Bad Zell nützt. Gerade kleine Geschäfte wie die Bäckerei, der Arzt oder der Kindergarten profitieren von dem Zuwuchs.

Ich setze mich jeden Tag mit Kindern und Erwachsenen aus dem Flüchtlingshaus zusammen und lerne mit ihnen für die Schule. Am Anfang können die Kinder meistens kein Deutsch. Aber sie lernen so schnell, nach einem Jahr sprechen sie es schon perfekt. Manchmal sitzen wir bis halb 8 am Abend zusammen und wiederholen den Unterrichtsstoff. Daneben suche ich auch Lehrlingsplätze für die Jugendlichen, helfe bei Behördengängen und schreibe Unterstützungserklärungen. Ich mache das, weil ich besonders als Christ nach der Bergpredigt handle: ‚Ich war obdachlos und ihr habt mich aufgenommen‘. Unsere Flüchtlinge sind genauso Menschen wie wir mit ihren Sorgen und Ängsten, nur sind sie ärmer, weil sie Heimat, Freunde und oft Angehörige verloren haben. Bei der Arbeit mit unseren Flüchtlingen, beim Lernen, Spielen, wenn ich Ausflüge organisiere, da werde ich reichlich durch ihre Dankbarkeit beschenkt“

„Die Arbeit mit den alten Menschen erinnert mich an meine Eltern“

Gulnara G., Dagestan

„Ich lebe im Flüchtlingshaus Bad Zell. Jede Woche besuche ich das Altersheim in Pregarten und gehe dort mit den Bewohnern und Bewohnerinnen spazieren. Die Arbeit mit den alten Menschen erinnert mich an meine Eltern, die in meiner Heimat zurückgeblieben sind. Uns wurde hier immer geholfen, deshalb möchte ich mich erkenntlich zeigen und der Gemeinde etwas zurückgeben. Ich gehe mit den älteren Menschen auch öfters in die Kirche und manche im Flüchtlingshaus geben auch Sprachstunden in Russisch oder anderen Sprachen und helfen bei kleinen Tätigkeiten in Haus und Garten, z.B. beim Schneeräumen.“

Impulse:

Das Grundrecht auf ein besseres Leben

Das Grundrecht auf ein besseres Leben gibt es nicht. Allein die Formulierung „besseres Leben“ wird in den meisten Menschen ganz unterschiedliche Bilder entstehen lassen und für jeden etwas völlig anderes bedeuten.

Für den Sohn unserer Nachbarn könnte es beispielsweise heißen, dass er endlich den Führerschein machen kann und damit unabhängiger wird.

Für den jungen Mann aus Syrien, der in unserem Flüchtlingshaus in einer kleinen Gemeinde im Mühlviertel wohnt, könnte es heißen, dass er einen Aufenthaltsstatus in Österreich bekommt und dann seine Familie nachholen darf. Seine Familie lebt in Angst und Schrecken in einem Land, wo es keine Sicherheit mehr gibt. Für diese Familie könnte das bessere Leben einfach nur heißen, diesen Ort zu verlassen, sich aus der Gefahrenzone zu bringen und neu anfangen zu können.

Selbst wenn es das Grundrecht auf ein besseres Leben geben würde, würde es vielerorts mit Füßen getreten, so wie andere Grundrechte auch. Ich bin dankbar, aufgrund des Zufalls und Privilegs meiner Geburt in Österreich zu leben, wo Grundrechte nicht nur auf dem Papier existieren. Wo ich als Mensch – und besonders als Frau – Entscheidungsmöglichkeiten habe, mitbestimmen darf, mich nicht vor Repressionen fürchten muss, wenn ich meine Meinung sage, und wo der letzte Krieg schon Jahrzehnte zurückliegt.

Mag.a Marion Huber, Leiterin Flüchtlingshilfe der Caritas für Menschen in Not

Weil in der Herberge kein Platz für sie war

Wer kennt sie nicht, die Krippenspiele, die alljährlich im Advent aufgeführt werden. Die Geschichte von Maria und Josef, denen es in der Fremde nicht gelang ein Dach über dem Kopf zu finden, weil die hartherzigen Herbergswirte keinen Platz für sie haben wollten. Vielleicht haben wir als Kinder sogar selbst mitgespielt, Maria oder Josef. Kaum einer wollte ja wirklich der hartherzige Wirt sein. Die Tatsache, dass der Sohn Gottes in einem Stall geboren wurde, weil, wie es im Weihnachtsevangelium heißt, "in der Herberge kein Platz für sie war", ist Teil der wohlbekanntesten Geschichte, um die wir uns das romantische Idyll von Krippe, Schafen und Tannenduft gebastelt haben. Wir genießen diese schöne, heimelige Vorweihnachtszeit. Wir widmen dieser Zeit viel Aufmerksamkeit. Der Weihnachtsbaum will ausgesucht werden und es sind noch so viele Geschenke zu besorgen.

Erstaufnahmezentren für Asylwerber, Fremde, die auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Not in unser Land kommen, stören diese Idylle. Vor Weihnachten haben wir für so etwas beim besten Willen keinen Platz. Oder sollten wir vielleicht doch gerade jetzt einen Platz dafür schaffen, wenn Menschen aus der Fremde an die Tür unserer Herzen klopfen und nach einer Herberge für sich und ihre Familie fragen?

Mag.a Alexandra Riegler-Klinger, Geschäftsführerin Caritas für Menschen in Not

Predigtvorschlag zum Thema

„Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35)

Autor: Mag. Wilfried Scheidl, Leiter RegionalCaritas

Liebe Gläubige,

ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen. So lauten die Worte Jesu in der sogenannten Weltgerichtsrede nach Matthäus. Am Ende zählen nicht die Worte, am Ende zählen die Taten. Im Guten wie im Schlechten. Im Gericht besteht, wer etwas getan hat. Wer helfende Hände hatte, wer gegeben und geteilt hat. Das wird einmal nach Jesus die entscheidende Frage sein.

Fremde und Obdachlose aufnehmen, so lautet auch eine Forderung der sogenannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

Fremde aufnehmen – darauf möchte ich den Blick richten. Wie klingt das heute in Österreich? Fremde aufnehmen, Ausländer, Andere, Asylwerber. Damit kriegt man heute kaum Stimmen, ganz im Gegenteil. Eher scheint es darum zu gehen, Fremde loszuwerden, abzustoßen, Grenzen zu ziehen, Menschen auseinanderzureißen. Trennen, Einsperren, Abschieben.

Und doch: Jesu Forderung ist eindeutig. Und auch die Bibel wird durchzogen von diesem Anspruch – immer wieder werden Fremde aufgenommen, zeigen sich oft als hilfreich, ja manchmal sogar als Engel. Selbst das Volk Israel selber erfährt sich immer wieder als fremd. Abraham zieht weg in ein fernes fremdes Land, Aufbrechen, Weggehen ist eine geradezu biblische Erfahrung. Neuanfangen, auch gerade in der Fremde. Und zugleich die Gastfreundschaft, die Aufforderung, mit den Fremden gut umzugehen.

Natürlich, die Einwände dagegen kennen wir alle. Wir leben heute nicht in biblischen Zeiten, die Welt hat sich geändert, das alles lässt sich nicht vergleichen. Natürlich. Und klar ist auch, dass nicht einfach eine schnurgerade Linie gezogen werden kann vom Anspruch Jesu zum heutigen Fremden und Asylrecht in Österreich. Aber, lässt sich das so einfach trennen? Kann man auf der anderen Seite einfach sagen, das alles hat uns heute gar nichts mehr zu sagen?

In der Öffentlichkeit wird über das Thema vor allem in Verallgemeinerungen gesprochen, die Fremden werden schnell zu einer bedrohlichen Masse, einem bedrohlichen Heer von Fremden, einer Menge, in der der und die Einzelne verlorenzugehen droht.

Deshalb meine Einladung, genau hinzuschauen. Das fremde Kind, die fremde Frau, den fremden Mann wahrzunehmen. Als Christinnen und Christen glauben wir, dass uns im Anderen – auch im Fremden – das Ebenbild Gottes begegnet. Ihr habt mich aufgenommen, sagt Jesus – das heißt: im

Anderen, im mich Störenden, im Fremden, da begegnet mir Jesus. In dem, der meine Routine durchkreuzt, der mich auffordert, etwas zu tun, weil er Hilfe braucht – in dem steckt Jesus drin. Deshalb an dieser Stelle auch eine Einladung von mir, innezuhalten, genau zu schauen, genau wahrzunehmen. Gerade im Bereich Asyl wird oft nicht gerne hingeblickt, schaut man gerne weg, verdrängt vielleicht auch.

Jeden Monat versuchen tausende Flüchtlinge aus Syrien und anderen Konfliktgebieten im Nahen Osten und Nordafrika, über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen. Nach dem Bau eines Zauns an der Landgrenze zwischen Griechenland und der Türkei steuern die Schlepper verstärkt die Ägäis-Inseln an. Da die Schlepper oft kaum seetaugliche Schiffe benutzen, kommt es immer wieder zu schweren Unglücken mit zahlreichen Toten.

Eine Mitarbeiterin von UNHCR bringt es auf den Punkt mit folgender Aussage: „Die Medien liefern tagtäglich dramatische Bilder von Kriegen und schweren Menschenrechtsverletzungen in unsere Wohnzimmer. Man sieht Menschen auf der Flucht und hat Mitleid mit ihnen. Doch sobald sie in unserem Land sind, begreifen die Leute nicht, dass das derselbe Mensch ist, mit dem sie Mitleid hatten und für den sie vielleicht sogar gespendet haben. Hier sehen sie ihn als Fremdkörper, schlimmstenfalls als Bedrohung an.“

Der Stachel des Evangeliums bleibt, die Aussage Jesu. Habt ihr mich aufgenommen? Ich denke, wir sollten uns hüten, diesen Stachel vorschnell wegzureden. Ich habe auch nicht die Patentlösung für die Lösung obiger Fragen, und sicher muss darüber noch viel gesprochen und diskutiert werden. Aber wir als Frauen, Männer, Kinder, denen uns unser Glaube Richtschnur unseres Handelns ist, wir können uns darum nicht hinweg schwindeln. Und den Kopf in den Sand stecken, das geht wohl auch nicht auf Dauer. Die Frage bleibt im Raum stehen. Und sie sollte uns begleiten als Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, als wache Christinnen und Christen, die wir auch stets unsere Politik danach beurteilen müssen, wie sehr es gelingt, hier Spuren des Evangeliums aufzunehmen. Salz der Erde sollen wir sein. Nicht nur die üblichen Verdächtigen wie Caritas und Diakonie, kirchliche Hilfsorganisationen, die versuchen, Menschen beizustehen, die in unser Land kommen. Und denen man das auch oft genug vorwirft.

Wir können Salz der Erde sein, Licht auf dem Berg. Das heißt, wir sollen uns einmischen mit unserem Salz, auf uns kommt es an, damit der Geschmack nicht verlorengeht in unserer Gesellschaft in Österreich, in Oberösterreich, in unserer Gemeinde. Das Thema geht uns etwas an. Und dann können wir vielleicht auch Licht werden in schwierigen Zeiten, Licht für andere, Licht mit anderen.

Lassen wir uns nicht entmutigen, auch nicht angesichts der Größe der Probleme. Das wäre zu billig und auch eine faule Ausrede. Wir haben es sehr wohl in der Hand selber Salz und Licht zu werden. Nehmen wir das Thema wahr in unseren Pfarren und Gemeinden! Auch bei uns wird es wohl Fremde geben, oder nicht? Informieren wir uns, holen wir Leute her, die in diesem Bereich arbeiten, lassen wir uns raten, was getan werden könnte. Wo wohnen diese Fremden, oder sitzen sie vielleicht auch hier in dieser Kirche? Und wenn nicht, wie können wir erste Schritte zu ihnen machen? Vielleicht gibt es Häuser, Unterkünfte, Asylwerber mitten unter uns in unserer Gemeinde?

Nehmen wir sie als Menschen wahr, als Kinder, Frauen und Männer mit Ängsten und Hoffnungen! Geben wir ihnen ein Ansehen! Lassen wir die bössartigen Klischees hinter uns! Sprechen wir mit ihnen! Fragen wir sie, wer sie sind, was sie wollen und brauchen! Diese kleinen Schritte können wir sehr wohl tun, unsere Versuche zählen. Bereits jetzt gibt es Menschen, die hier aktiv sind. Es könnten und sollten noch mehr werden!

Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen! Wenn wir so handeln, liegt Segen auf uns, und wir werden zum Segen für andere.

Vorschläge für Fürbitten

Pr: Herr Jesus Christus, Du bist über die Grenzen gegangen, hast Schranken und Barrieren überwinden, hast Dich eingelassen auf Menschen am Rand.

Dich bitten wir:

Lass nicht zu, dass unsere Augen, Ohren und Herzen verschlossen bleiben vor den Nöten und Problemen derer, die sich zu uns flüchten. Gib uns den Mut zum ersten Schritt, zur Begegnung und zum Gespräch.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lass nicht zu, dass wir in unseren Ängsten und Vorurteilen steckenbleiben. Lass uns Mut finden, auch im Gegenwind von Politik und Gesellschaft stehen zu bleiben und den Maßstab Deiner Barmherzigkeit einzufordern.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lass nicht zu, dass die Scharfmacher die Überhand gewinnen in unserem Land. Gib uns den langen Atem im Streit mit den großen Vereinfachern und hilf uns, dass wir ihnen respektvoll, aber klar entgegentreten.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Lass nicht zu, dass all die namenlosen Toten, all die, die vor den Toren Europas umgekommen sind auf der Suche nach einem besseren Leben, umsonst gestorben sind. Rüttle uns auf, dass wir im Namen dieser Toten aufstehen für ein Europa, das sich seine Menschlichkeit bewahrt.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Pr: Ich fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen! Das sind Deine Worte, Jesus Christus. Diese Worte mögen wir in unseren Herzen tragen, diese Worte sollen uns bewegen rauszugehen und sie in Wort und Tat umzusetzen, darum bitten Dich, jetzt und alle Tage unseres Lebens, Amen.

Auf der Flucht

Berichte von Menschen, die vor dem Krieg in Syrien in den Libanon geflüchtet sind

„Ich träume immer wieder von dieser Nacht.“

Abdel Rahman

„Die Bombe, die unser Haus zerstörte, fiel kurz nach Mitternacht. Meine Frau, unsere drei Kinder – wir haben alle geschlafen. Meine jüngste Tochter ist gestorben. Wir sind sofort geflüchtet, noch in der Nacht. Wir haben von meiner Schwester das Auto geliehen und sind losgefahren. Ich träume immer wieder von dieser Nacht. Das war vor einem Jahr seither leben wir in einem Flüchtlingslager, nahe der syrischen Grenze. Wir arbeiten auf einem Gemüsefeld und verdienen damit ein paar Dollar am Tag. Das brauchen wir für Trinkwasser und Essen. Wir zahlen auch Miete, dass wir in einem Zelt wohnen dürfen. Ich versuche zu vergessen, aber ich denke jeden Tag an Syrien.“

„Aber ich habe Kinder. Für meine Kinder will ich leben.“

Asmaa

„Ich komme aus Homs. Unsere Stadt wurde völlig zerstört, es steht kaum noch ein Haus. Ich bin mit meinen Kindern vor drei Jahren geflüchtet, seither versuchen wir, hier im Libanon zu überleben. Von meinem Mann habe ich seit drei Jahren nichts gehört. Wir schlafen auf dem Boden in einem Zelt. Ich glaube, das war einmal ein Gewächshaus. Tagsüber geht es ganz gut, aber nachts wird es kühl und wir haben nur eine Decke. Ich würde gerne zurück nach Syrien, aber ich habe Angst um unser Leben. So viele aus unserer Nachbarschaft wurden entführt und getötet. Mein Cousin hat das nicht mehr ausgehalten und sich selbst getötet. Aber ich habe Kinder. Für meine Kinder will ich leben.“

Buchtipps:

Renate Sova / Ursula Sova / Folgert Duit (Hg.): ***Dorthin kann ich nicht zurück. Flüchtlinge erzählen.*** Promedia, Wien 2012. 208 Seiten, 15.90 Euro.

Wie leben Flüchtlinge in Österreich? Warum haben sie ihre Heimat verlassen und mit welchen Hoffnungen sind sie hierher gekommen? Das Buch „Dorthin kann ich nicht zurück“ erzählt Kindheitsgeschichten, Fluchtgeschichten, Liebesgeschichten und Lebensgeschichten. Hinter dem Schlagwort „Asylwerber“ stehen Menschen mit ihren konkreten Schicksalen, Ängsten, Träumen, Talenten und Visionen. Hans Riedler hat bei diesem Buch mitgewirkt. Seit 2001 ist er mit Samuel Malwal aus dem Sudan befreundet und hat ihm viel geholfen. Der 75jährige Hans Riedler war 37 Jahre im kirchlichen Dienst und als Geschäftsführer der Bischöflichen Arbeitslosenstiftung beschäftigt. In der Pension ist er in verschiedenen kirchlichen und sozialen Initiativen ehrenamtlich tätig.

**Tipp: Hans Riedler kommt auch gerne zu einer Lesung in Ihre Pfarre, wenn terminlich möglich.
Kontakt: info@hans-riedler.at, Tel.: 0 650 27 10 938**

Informationen und Daten zum Thema Flucht und Asyl

- Weltweit waren nach Angaben von UNHCR **2013 51,2 Millionen Menschen auf der Flucht. Rund 86 Prozent der Flüchtlinge leben in Entwicklungsländern**, nur ein kleiner Teil kommt in Industriestaaten wie Österreich.
 - Bis Ende Oktober wurden **in Österreich 19.374 Asylanträge** gestellt, die meisten davon von Menschen aus Syrien, Afghanistan und der Russischen Föderation. Seit September steigt die Zahl aufgrund der Zunahme von Flüchtlingen aus Syrien an. 2013 stellten bis Jahresende 17.500 Menschen einen Asylantrag in Österreich. Dennoch gab es in Österreich schon Jahre mit höheren Antragszahlen: **Im Jahr 2003 war die Zahl doppelt so hoch wie 2013.**
 - Die Zahl der Menschen, deren Verfahren positiv entschieden wird und die damit **Asyl in Österreich** zugesprochen bekommen, ist geringer: **Rund 4.100** Menschen erhielten 2013 Asyl in Österreich. 2012 waren es 3.680.
 - **Seit 1945** sind mehr als **zwei Millionen Flüchtlinge nach Österreich** gekommen, knapp **700.000** Menschen sind geblieben.
 - Seit Beginn der Krise in **Syrien** ist die Zahl der Flüchtlinge **in den Nachbarländern** (Libanon, Jordanien, Türkei, Irak) auf **über 3,2 Millionen Menschen** gestiegen. Insgesamt sind über **1,6 Millionen Kinder** in den Nachbarländern Syriens als Flüchtlinge registriert.
- **Was ist die „Grundversorgung“ und wer kommt für die Kosten auf?**
- Der Staat Österreich hat sich durch die Unterzeichnung der Genfer Konvention über Flüchtlinge (1955) dazu verpflichtet, asylsuchenden Personen ein faires Verfahren zur Klärung der Asylgründe zu ermöglichen und während der Dauer des Verfahrens für die Deckung der existentiellen Grundbedürfnisse zu sorgen. Die mit 1.5.2004 in Kraft getretene „Grundversorgungsvereinbarung“ zwischen Bund und Ländern sieht verschiedene Leistungen für hilfs- und schutzbedürftige AsylwerberInnen und Fremde vor. Schwerpunkte der Leistungen bilden die Verpflegung, Unterbringung und eine Krankenversicherung. Die Gesamtkosten der Grundversorgung werden zwischen dem Bund und den Ländern in einem Schlüssel von 60:40 geteilt.
- Organisationen wie die Caritas, Volkshilfe, SOS Menschenrechte sowie Private betreiben in Oberösterreich im Auftrag des Landes Unterkünfte im Rahmen der Grundversorgung, die Kosten werden von Bund und Land getragen.**
- **Was ist ein Erstaufnahmezentrum und wer ist für die Asylverfahren zuständig?**
- Im Bereich der Flüchtlinge gibt es eine Kompetenzteilung zwischen Bund und Ländern. Für die Erstaufnahme der neuankommenden AsylwerberInnen und für die Abwicklung des Asylverfahrens ist das Bundesministerium für Inneres zuständig. Wenn Menschen in Österreich einen Asylantrag stellen möchten, werden sie zunächst in den Erstaufnahmestellen des Bundes untergebracht. Dort wird geprüft, ob die Personen zum Asylverfahren zugelassen werden. Die Verfahren werden dann vom Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl abgewickelt.

Jene Flüchtlinge, die zum Asylverfahren zugelassen werden, werden im Anschluss nach festgelegten Quoten in Quartiere in den Bundesländern übernommen. Die Versorgung der AsylwerberInnen fällt dann in der Regel in den Kompetenzbereich der Länder.

■ **Wer prüft die Quartiersangebote und welche Voraussetzungen muss ein Quartier erfüllen?**

Quartierangebote ergehen grundsätzlich zuerst an das Land OÖ; dort wird entschieden, ob und wem das Quartier zur näheren Prüfung weitergeben wird. Die letzte Entscheidung, ob ein Quartier genommen wird, trifft das Land OÖ.

In Oberösterreich wird auf eine **Unterbringung und Betreuung der Flüchtlinge in überschaubaren Einheiten und in Form von organisierten Quartieren** gesetzt.

Für ein organisiertes Grundversorgungsquartier ist es notwendig, dass der Standort eine **gute Infrastruktur** bietet, da AsylwerberInnen kein Auto haben. Daher sollten die Nahversorgung (Lebensmittelgeschäft), öffentliche Verkehrsmittel, Schule, Kindergarten, Ärzte usw. zu Fuß erreichbar sein. Darüber hinaus müssen Zentralheizung, Sanitäranlagen und Küche(n) vorhanden sein.

Um ein Quartier wirtschaftlich sinnvoll betreiben zu können und vor allem auch eine gute Betreuung gewährleisten zu können, ist für die Caritas eine **Mindestgröße der Einrichtung (geeignet für 15 – 20 Personen)** notwendig ODER ein Standort, der sehr nahe an bereits bestehenden Standorten der Flüchtlingshilfe liegt. Bei kleineren Einrichtungen ist allerdings zu bedenken, dass in der Regel kein Büro vor Ort eingerichtet wird, sondern nur eine mobile Betreuung erfolgen kann (nicht täglich).

Wenn die angebotenen Quartiere für Einzelpersonen oder Familien geeignet wären, aber keine Betreuung möglich ist, gibt die Caritas nach Absprache die Angebote weiter an anerkannte Flüchtlinge, die bereits Asyl in Österreich zugesprochen bekommen haben – sie können nur mehr vier Monate in Grundversorgungsquartieren bleiben und brauchen dann leistbare Wohnungen, die in OÖ. Mangelware sind.

Mythen und Fakten zum Thema Asyl

1. AsylwerberInnen müssen nichts bezahlen und bekommen jede Menge Taschengeld!

Nach der Erstabklärung durch den Bund werden die Menschen in die Grundversorgung des Landes OÖ übernommen und in eine passende Unterkunft überstellt. Es gibt verschiedene Arten der Unterbringung und Versorgung. Werden die Flüchtlinge in einem Quartier untergebracht, in welchem ihnen neben der Unterkunft auch die Verpflegung zur Verfügung gestellt wird, erhalten sie ein monatliches Taschengeld in Höhe von 40 € pro Person. In einem Selbstversorger-Quartier entfällt das Taschengeld, allerdings bekommen sie Lebensmittelgeld, Erwachsene täglich 5,50 €, Minderjährige 121 € monatlich. In Ausnahmefällen dürfen AsylwerberInnen auch selbst eine Privatwohnung anmieten. Dann erhalten Familien einen Zuschuss zu Miete und Betriebskosten von max. 240 € (Einzelpersonen: 120 €), sowie Verpflegungsgeld. (Erwachsene: 200€ monatlich, Minderjährige: 90 €).

2. Wir können in Österreich doch nicht alle Flüchtlinge aufnehmen?

Weltweit waren nach Angaben von UNHCR 2013 51,2 Millionen Menschen auf der Flucht. Rund 86 Prozent der Flüchtlinge leben in Entwicklungsländern, nur ein kleiner Teil kommt in Industriestaaten wie Österreich. Innerhalb der EU wurde das so genannte „Dublin-Verfahren“ eingeführt. Dies regelt, dass Asylverfahren immer in dem EU-Land durchgeführt werden müssen, welches der/die Asylsuchende als erstes betreten hat. Dies führte dazu, dass Länder an der EU-

Außengrenze mehr AsylwerberInnen aufnehmen müssen. In Österreich wurden letztes Jahr 17.503 Asylanträge gestellt, rund 4000 Menschen erhielten bei uns Asyl. Das sind Menschen, denen so auch offiziell "bestätigt" wurde, dass sie Schutz erhalten, weil ihr Leben in ihrem Heimatland bedroht ist. Wenn man sich vorstellt, dass das eigene Leben und das der Familie gefährdet sind, würde man dann nicht auch woanders Zuflucht suchen? Wichtig ist aber selbstverständlich auch, den Menschen in Krisengebieten vor Ort zu helfen, damit sie ihre Heimat nicht verlassen müssen.

3. AsylwerberInnen wollen sich nicht integrieren und auch nicht Deutsch lernen!

Auf Seite der AsylwerberInnen ist die Motivation meist sehr hoch, die sprachliche Hürde zu überwinden, um sich schneller integrieren zu können. Von der Caritas und anderen Organisationen werden kostenlose Deutschkurse – oft auch unter Mithilfe von Ehrenamtlichen – angeboten, allerdings sind diese in der Regel stark überlaufen. Kostenpflichtige Angebote können AsylwerberInnen nicht in Anspruch nehmen. Generell ist Integration natürlich ein Prozess, der nicht nur von einer Seite ausgehen kann, sondern auch die Bereitschaft des „Gegenübers“ und gegenseitiges Aufeinander-Zugehen erfordert. In den Flüchtlingshäusern der Caritas gibt es viele Beispiele, wie ein gutes Miteinander gelingen kann.

4. AsylwerberInnen sind alle kriminell!

Die Zahlen rund um die Kriminalität in Österreich werden in zwei verschiedenen Statistiken erfasst: in der polizeilichen und der gerichtlichen Kriminalstatistik. Wie viele Flüchtlinge und Asylsuchende in Österreich verurteilt wurden und damit kriminell sind, geht aber aus keiner der beiden Statistiken hervor. Fakt ist: Flüchtlinge, die in Österreich ankommen, haben oft einen langen Fluchtweg und traumatische Erlebnisse hinter sich. Sie sind auf der Suche nach Schutz und Sicherheit für sich und ihre Familien. Sie sind nicht bereit, dies durch Straftaten zu gefährden. Und natürlich gelten für Asylsuchende und Flüchtlinge dieselben Gesetze wie für alle anderen auch. Wenn jemand – ganz gleich ob Asylsuchender, Tourist oder österreichischer Staatsbürger – eine kriminelle Tat begeht, wird er nach den österreichischen Gesetzen bestraft.

Kontakt: Die MitarbeiterInnen der RegionalCaritas unterstützen Sie gerne in Ihrer Pfarre.

Wilfried Scheidl – Leitung RegionalCaritas – 0676 8776 2009

Burghuber Berta – Ried und Schärading – 0676 8776 2012

Eicher Maria – Vöcklabruck – 0676 8776 2022

Frauenberger Eva – Braunau – 0676 8776 2016

Greindl Monika – Perg – 0676 8776 2023

Hois Ursula – Wels u. Wels Land – 0676 8776 2017

Mader Mathilde – Rohrbach – 0676 8776 2019

Moser Barbara – Gmunden – 0676 8776 2014

Otruba Maria – Steyr-Stadt u. Linz Land-Süd – 0676 8776 2011

Postl Julia – Steyr-Land und Kirchdorf – 0676 8776 2015

Tlusty Petra – Urfahr-Umgebung – 0676 8776 2010

Wenigwieser Franz – Freistadt – 0676 8776 2013

Wintereder Martin – Eferding und Grieskirchen – 0676 8776 2021

Zeiner Lucia – Linz u. Linz Land-West – 0676 8776 2018